

Editorial

Jean Cruveilhier, Carl v. Rokitansky, Rudolf Virchow

Fundamente der Pathologie,

Gedanken aus Anlaß der hundersten Jährung von Rokitanskys Todestag

Wilhelm Doerr

Direktor des Pathologischen Institutes der Universität,
Im Neuenheimer Feld 220–221, Postfach 104340, 6900 Heidelberg 1

Die Deutsche Gesellschaft für Pathologie, von R. Virchow 1897 gegründet, folgte der Einladung von Johann Heinrich Holzner aus Anlaß des Gedächtnisses an C. v. Rokitansky nach Wien. Sie tagt heute zum dritten Male in Wien (früher 1929; 1958) und zum fünften Male auf (alt)österreichischem Boden (Karlsbad, 1902; Graz, 1972).

Wer an Rokitansky denkt, beschwört die große Zeit der Konsolidierung unseres Faches. Wer sich mit dessen Wurzeln beschäftigt, greift weiter zurück. Er trifft auf eine Interferenz geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, welche erkennen lassen: Rokitansky kann nicht ohne Cruveilhier und Virchow nicht ohne Rokitansky verstanden werden. Fast wäre man geneigt, sich an den mathematischen Satz gebunden zu fühlen: Sind zwei Größen einer Dritten gleich, dann sind sie auch untereinander gleich.

Die Wurzeln der aktuellen abendländischen wissenschaftlichen Medizin reichen in die Antike. Es ist nicht schwierig, vier geistige Entwicklungslinien zu identifizieren:

1. „alles ist Stoff“ = Humoralpathologie,
2. „alles ist Zahl“ = Solidarpathologie,
3. „alles ist Gestalt“ = anatomische Pathologie,
4. „alles ist Geist“ = Animismus, Spiritismus, Psychopathologie.

Wer sie (die Wurzeln) erfaßt hat, kann sie wie einen Ariadnefaden benutzen, der ihn einigermaßen sicher durch die sinnverwirrende Fülle der labyrinthären Strömungen und Wege ärztlicher Bemühungen in 2500 Jahren führt¹. Pathologie als Methode war länger als 1000 Jahre nicht definiert. Man hatte keinen technischen Zugang zu den Problemen, deren Klärung uns am Herzen liegt. Das konnte erst anders werden, als die *petitio* nach dem „Augenschein“, der *autopsia*, durchschlug. Selbstverständlich nennen wir als Orientierungsmarke das Jahr 1543, d.h. die *fabrica* des *Vesalius divinus*. Aber wir erinnern uns auch an Jean Fernel (1554) und sein Buch „*Medicina*“ und die in ihm gepriesene eminente Bedeutung der *planmäßig* betriebenen klinischen *anatomia practica*. Der eigentliche erste Pathologe aber ist William Harvey (1578–1657). Er hat als „gelernter Anatom“ zwei Tatsachen „entdeckt“: Durch „Maß und Zahl“, d.h. Bilanzierung des Stoffverkehrs aufgrund der genaueren Kenntnis einiger (nicht aller) anatomischer Einrichtungen (Herz, Arterien, Venen; *nicht* der Capillaren) den *Blutkreislauf*; durch experimentelle Fortpflanzung, auch bei höheren warm-

¹ S. ber. Heidelb. Akad. Wissenschaften, mathemat. naturw. Classe, 1971

blütigen Tieren, den Kernsatz *omne vivum ab ovo!* Diese Synthese der Anatomie und Physiologie ist das thematische Specificum jedweder naturwissenschaftlichen Pathologie der Folgezeit.

Pathologischer Anatom in unserem Sinne war J.B. Morgagni: Er lehrte uns, bei allen Bemühungen *de sedibus* die Fragen *de causis morborum* (1761) zu prüfen². R. Virchow hat die Bedeutung von Morgagnis Lebenswerk in der noch heute vorzüglich lesbaren Rede „Morgagni und der anatomische Gedanke“ in unvergleichlicher Weise herausgearbeitet³. Der „anatomische Gedanke“ aber sei nach P. Ernst das besondere Merkmal der abendländischen Heilkunde⁴. Die Bemühungen um die Klarstellung der Entwicklungsgeschichte unseres Faches haben zu *allen* Zeiten Pflege und Förderung gefunden. Paul Klemperer weist nach, daß die Brücke von Morgagni zu Bichat durch John Hunter (1728–1793), Albrecht von Haller (1708–1777) und Goethes Freund Johann Christian Reil (1759–1813) geschlagen wurde⁵. Allein, es war F.X. Bichat (1771–1802), dem Unvollendeten, nicht vergönnt, eine zuverlässig konturierte *anatomia morbi* zu erarbeiten. Hunters Einfluß förderte nachhaltig die Entzündungslehre. Er ist noch heute (durch die Hunterian lectures) wirksam. Hallers Experimente vermittelten einen ersten Begriff von Reizung und Reizbarkeit. Reils Archiv für Physiologie (1795) stand im Dienste der Klärung exogener Einflüsse auf Lebenskraft und Zusammensetzung der „organischen Materie“.

Es geht uns jetzt um Rokitansky. Er hatte niemals in unserem Archiv publiziert. Daß wir uns ihm an dieser Stelle zuwenden, ist eine Funktion der intellektuellen Redlichkeit. Nicht, daß irgendetwas gut zu machen wäre. Aber es wäre gewiß in Virchows Sinn, des „Linné der pathologischen Anatomie“ in *angemessener* Weise zu gedenken. Um die Besonderheiten sichtbar zu machen, müssen einige *biographische* Daten in Erinnerung gebracht werden:

1. Jean Baptiste Cruveilhier

wurde am 9. Februar 1791 in Limoges geboren; der Großvater war Chirurg in Châteauneuf-la-Forêt, der Vater Militärarzt in den napoleonischen Armeen, später in Choisy-le-Roi und St. Cyr. Unser Cruveilhier wollte und sollte (nach dem Willen der Mutter) Theologie studieren. Der Vater aber verstand es, 1810 eine Bekanntschaft mit Dupuytren herbeizuführen. Dieser geniale Meister der Chirurgie schlug Cruveilhier in seinen Bann. Immerhin schien die Berufswahl noch nicht definitiv: Der dem christlichen Glauben innig verhaftete Jean machte einen „Fluchtversuch“ und trat in das Kloster Saint-Sulpice. Allein der Vater war auf der Hut und konnte mit Hilfe Dupuytrens den Sohn für die Medizin zurückgewinnen, der Abt hatte ein Einsehen.

- 1816 Promotion Cruveilhiers mit der Thèse (Paris) „Essai sur l'anatomie pathologique en général et sur les transformations et productions organiques en particulier“;
- 1824 ao. Professor für Chirurgie in Montpellier;
- 1825 o. Professor der (normalen) Anatomie als Nachfolger Bécards in Paris;
- 1835 o. Professor der pathologischen Anatomie in Paris (durch Umwandlung eines Lehrstuhls und eine Schenkung Dupuytrens), zunächst gegen den Willen der Fakultät;
- 1870 erfolgte die Emeritierung; Cruveilhier verzog auf sein Landgut in Sussac (Limoges); dort starb er am

10. März 1874.

Was den *Menschen* Cruveilhier auszeichnete, waren tiefes Fachwissen, Bescheidenheit, Sitten- und Glaubensstrenge und eine gute Hand in allen praktisch-ärztlichen Bereichen. Cruveilhier blieb bis zur Emeritierung ein gesuchter Arzt der Pariser Gesellschaft. Was die *methodische Haltung* des Pathologen Cruveilhier charakterisierte, mag aus zwei Kernsätzen hervorgehen:

² V. Becker, Dtsch. med. Wschr. 86:2548 (1961)

³ Berl. Klin. Wschr. 31:345 (1894)

⁴ Verh. naturhistor. med. Verein, N.F. Bd. XVII, Heft 3, S. 203, Heidelberg: J. Hörning 1931

⁵ The Year Book of Pathology 1961–1962 (Chicago 1962), S. 13

Die Zeit ist gekommen, die Einfachheit der Natur an die Stelle der vornehmen und „mörderischen“ Einfachheit der Systeme zu setzen!⁶. La science du cadavre n'est pas la science de la vie; les systèmes passent, les faits restent⁷. Sein Vortrag „Des Devoirs et de la moralité du médecin“ (3. November 1836) wirkte aufsehenerregend⁸. Über der Türe zu seinem Arbeitsplatz stand zu lesen „L'entrée de ce lieu n'est permise qu'aux âmes pures“.

Aus seinen Veröffentlichungen sei folgendes genannt:

1. Médecine pratique éclairée par l'anatomie et la physiologie pathologique, 1821.

2. Traité d'anatomie descriptive 1833, 4 Bände! Dieses Werk war 40 Jahre lang *das* klassische Anatomiebuch der Franzosen.

3. Traité d'anatomie pathologique générale, 1849–1864, 5 Bände. Auf 3869 Seiten Text werden Virchow 12mal, Rokitsansky 2mal (!) zitiert, und es wird in lateinischer Klarheit enzyklopädisch *alles* erörtert, was mit den Störungen der Formen (menschlicher Organe) zu tun hat. Dabei handelt es sich nicht um eine nach diesen orientierte Darstellung, sondern um den Versuch, bestimmte Verhaltens-Schemata (Entzündung, Degeneration, Zusammenhangstrennung, Fremdkörper, Heilung, Wachstum) herauszuarbeiten, – also wirklich um eine „allgemeine pathologische Anatomie“.

4. Die Krönung aber stellt der große Atlas „L'anatomie pathologique du corps humain“ in 40 Lieferungen (1828–1842) dar. Das Werk verfügt über 233 Tafeln mit Farbblitographien, es wurde nur in 500 Exemplaren verlegt, es ist heute eine Kostbarkeit höchsten Ranges. Dieser Atlas ist an Schönheit und Ausdruckskraft unerreicht geblieben. Er stellt eine unerhörte Materialsammlung dar. Man kann das Werk getrost der fabrica des Vesalius an die Seite stellen⁹.

2. Carl v. Rokitsansky

wurde am 19. Februar 1804 in Königgrätz als Sohn einer bürgerlich-mittelständischen Beamtenfamilie geboren; der Vater wurde Kreisamtskommissär in Leitmeritz, die Mutter stammte aus einer irischen Immigrantenfamilie (Lodgman von Aue). Nach Rokitsanskys eigener Meinung sollen seine Vorfahren von der Vaterseite zwei Generationen zuvor über Breslau aus Polen nach Böhmen gekommen sein. Aufnahme des Philosophicum (Vorstudium) in Prag, Beendigung des Medizinstudiums in Wien. Nach dem frühen Tod des Vaters ärmliches „Stipendienleben“.

1828 Promotion, Wien, mit einer Arbeit „De varioloide vaccinnica“. Eintritt als zweiter, d.h. unbezahlter Assistent in die pathologisch-anatomische Anstalt, die in einer Baracke des Allgemeinen Krankenhauses „sparsamst“ installiert war. 1832 starb sein Chef, der Prosektor Dr. Johannes Wagner, an einer Lungentuberkulose.

1832 Kommissarische Leitung der p.a.A. durch Rokitsansky.

1834 Bestellung Rokitsanskys zum ao. Professor der pathologischen Anatomie und Prosektor des Allgemeinen Krankenhauses, zugleich als Custos des pathologisch-anatomischen Museums.

1842 Dreimonatige Studienreise nach Straßburg, Paris und London. In Straßburg bestand seit 1819 ein o. Lehrstuhl der pathologischen Anatomie, der älteste Lehrstuhl unseres Faches überhaupt¹⁰. In Paris kaufte Rokitsansky ein Mikroskop (!) bei Brunner.

1844 Berufung Rokitsanskys auf den in Wien neu geschaffenen o. Lehrstuhl seines Faches.

1848 Wahl zum wirkl. Mitglied der K. u. K. Akademie der Wissenschaften.

⁶ H.H. Jansen und A. Does, Hessisches Ärzteblatt 1974, Heft 12

⁷ L. Delhoume: Jean Cruveilhier, Paris: Bailliére 1937

⁸ Ch. Lasègue: Arch. générales de médecine 1874 p. 594

⁹ W. Doerr: Organpathologie Bd. I S. (0)–7, Stuttgart: Thieme 1974

¹⁰ Z. Zt. des Besuches war K.H. Ehrmann, Lobsteins Nachfolger, Lehrstuhlinhaber

- 1849 Wahl zum Dekan der med. Fakultät; Rokitansky war auch in den Amtsjahren 1856/57, 1859/60 und 1862/63 Dekan seiner Fakultät.
- 1852 Rector magnificus der Rudolfsina.
- 1858 Titel eines K. u. K. Regierungsrathes.
- 1862 Verleihung der Amtsbezeichnung eines K. u. K. Hofrathes. In dieses Jahr fällt die Indienststellung des noch heute voll genutzten Pathologischen Institutes.
- 1866 Wahl zum Vicepräsidenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften,
- 1869 zum Präsidenten; Rokitansky behielt dieses Amt bis zu seinem Tode inne.
- 1870 Berufung in den Sanitätsrat des Landes, nachdem R. schon zuvor jahrelang in der Unterrichtsabteilung ehrenamtlich und beratend tätig gewesen war.
- 1872 Rokitansky sucht Entlastung vom Institutsdienst.
- 1873 Berufung in das Herrenhaus der Monarchie.
- 1874 Erhebung in den erblichen österreichischen Freiherrenstand.
- 1875 Emeritierung; Rokitansky verzicht nach Hernals. Er starb am

23. Juli 1878

in der 5. Morgenstunde an einem „Herzkrampf“ in Wien. Eine Obduktion wurde nicht vorgenommen.

Rokitansky und seine Familie hatten von 1832–1875 am Orte des pathologisch-anatomischen Museums, d.h. im Direktionsgebäude des Krankenhauses, also an seinem Arbeitsplatz, gewohnt. Er hat durch einen ganz ungewöhnlichen Fleiß ein „unermeßliches Material an Beobachtungen“ zusammengetragen und nutzbar gemacht¹¹.

Aus dem *literarischen Werk* seien folgende Leistungen in Erinnerung gebracht¹²:

- 1842 Handb. d. patholog. Anatomie, und zwar
Bd. III = Handb. d. speciellen pathol. Anatomie Teil 2
- 1844 Handb. d. patholog. Anatomie, und zwar
Bd. II = Handb. d. speciellen pathol. Anatomie Teil 1
Hierin Schilderung der Arteriosklerose und der „atheromatösen Prozesse“, schließlich der Proteinkörperinkrustation als excedirender Auflagerung „von innerer Gefäßhaut“ (S. 534ff).
- 1846 Handb. d. patholog. Anatomie, und zwar
Bd. I = Handb. d. allgemeinen pathol. Anatomie
mit Darstellung seiner Krasenlehre (S. 495ff).
- 1852 Über einige der wichtigsten Krankheiten der Arterien. Es handelt sich um ein Atlaswerk, das auf 23 meist kolorierten Tafeln 53 Sachverhalte darstellte. Die instruktive, den Abbildungen koordinierte Fallbeschreibung ermöglicht ohne weiteres eine moderne Diagnostik und beweist, daß Rokitansky *vor* vielen Zeitgenossen bestimmt-charakterisierbare Zusammenhänge richtig gesehen hatte (Mesaortitis, Mesopulmonitis syphilitica; Periarteriitis nodosa)¹³.

¹¹ Meyers Konvers. Lexikon 5. Aufl., Leipzig u. Wien: Bibliograph. Institut 1897, Bd. 14, S. 832

¹² Einzelheiten cf. Hermann Chiari, Wien. Klin. Wschr. 66:134 (1954)

¹³ Die „Krankheiten der Arterien“ wurden in der Denkschrift d. mathemat. naturw. Classe d. Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Wien: K. und K. Hof- und Staatsdruckerei 1852 verlegt. Doerr hat 1963 diese Rokitanskysche Abhandl. besonders gewürdigt (mit W. Bargmann: Das Herz des Menschen, Stuttgart: Thieme Bd. II S. 894 ff)

- 1855 Lehrbuch d. pathol. Anatomie, 3. Aufl.,
Bd. I = Allgemeine pathol. Anatomie und Anomalien des Blutes.
Hier findet sich die „gereinigte“ Krasenlehre auf S. 377 ff.
- 1856 Lehrbuch d. pathol. Anatomie, 3. Aufl.,
Bd. II = Specielle patholog. Anatomie.
Neue Darstellung der Arteriosklerose mit Holzschnitten betreffend die histologischen Vorgänge, S. 306 ff Fig. 19, 20, 21 (Zellen der Intima, heute = smooth muscle cells)!
- 1861 Lehrbuch d. pathol. Anatomie, 3. Aufl.,
Bd. III = Specielle patholog. Anatomie¹⁴.
- 1875 Die Defekte der Scheidewände des Herzens, verlegt bei Braumüller. Dieses Werk aus dem Jahr der Emeritierung ist das schönste, nach Inhalt und Ausstattung, vorzüglich illustriert, in lebenslanger Sammlung und Erfahrung gereift. Es darf als „epochemachend“ gelten; auf dieses Buch greifen auch alle neueren Abhandlungen zurück.

Rokitansky war von zarter Gesundheit; er besaß eine empfindsame Seele. Er selbst sprach von seinem Leben: „Es war ein von seltenen Pausen unterbrochenes körperliches und Gemütsleiden“¹⁵. Wenn ihn unser Bild als den natürlichen Mittelpunkt des Wiener medicinischen Professorencollegiums zeigt, so soll man sich nicht darüber täuschen, daß der Kreis der professores gerade damals durch heftigste Spannungen (Grund und Gegengrund für und wider die Semmelweis'sche Lehre) erschüttert wurde. Wenn man Rokitansky gleichwohl viermal zum Dekan, einmal zum Rector, schließlich auch zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften wählte, so spricht das *für* die besondere Fähigkeit Rokitanskys, in aller Lauterkeit des Herzens fest und bestimmt seinen Weg gegangen zu sein. Er war ein geistiger Enkel der Josefinischen Aufklärung, er verteidigte die „Freiheit der Naturforschung“, er war überzeugt von dem „selbständigen Wert des Wissens“¹⁶. Es grenzt an's Wunderbare, daß Virchow, Rokitanskys härtester und erfolgreichster Kritiker bekannte: Die beispiellosen Erfolge Rokitanskys als Lehrer, Forscher und Mensch rührten daher, daß bei Rokitansky die „nüchterne“ und die „dichterische Seite“ seines Wesens „in seltener Ausbildung“ vorhanden waren¹⁷. Es gab Zeiten in Rokitanskys Berufsleben, wo er sich gleich J. Hyrtl mit der Devise getröstet haben mag: *Inter collegarum odia vitam non nisi philosopho tolerandam duco!*¹⁸. Dabei war er nicht ungesellig. Jahrzehnte hindurch pflegte er die sonntägliche Whistpartie im Freundeskreise, vor allem mit Skoda. Ein Leben lang brachte ihm die geliebte Gattin durch die von ihr meisterlich beherrschte Kunst des Gesangs nicht nur Musik- und Kunstverständnis in's Haus, sondern auch Verehrer und Freunde dazu. Zwei seiner Söhne wurden Opernsänger, zwei weitere wurden Ärzte. Die Familie

¹⁴ „Handbuch“ und „Lehrbuch“ sind dasselbe, ersteres wurde bei Braumüller und Seidel, letzteres bei Braumüller verlegt. Eine 2. Aufl. gibt es nicht

¹⁵ Erna Lesky, S. ber. Österr. Akad. d. Wissenschaften, Philos. histor. Klasse, Abh. 3. Graz-Wien-Köln: H. Böhlau 1960

¹⁶ G.B. Gruber: Zbl. Path. 61:44 (1934/35), bes. R. Meister, Wien. Klin. Wschr. 66:130 (1954)

¹⁷ R. Virchow: Wien. med. Wschr. 5:401 und 417 (1855)

¹⁸ J. Steudel: Med. Welt 18:462 (1944)



Das Wiener Professorencollegium, 1853, gestochen von Prinzhofer (aus dem Besitz des Autors). In Bildmitte sitzend C. v. Rokitansky. Unmittelbar rechts neben ihm sein Freund Skoda, im Bilde links außen stehend der Anatom J. Hyrtl, stehend und unmittelbar hinter Rokitansky der Physiologe Brücke. Der 2. von rechts, stehend, ist der Dermatologe Hebra. Selten dürfte eine Fakultät in dieser Geschlossenheit abgebildet worden sein, selten dürften größere innere Spannungen bestanden haben. — Klassisches Biedermeier

Rokitansky war dem Meister die starke Wurzel seiner Kraft. Die vornehmsten Merkmale von Rokitanskys Wesen waren Aufrichtigkeit und Treue. Er war treu zu sich selbst und zu seinem Kreise, treu zu seinem Fache, treu zu dem allgemeinen wissenschaftlichen Auftrag, den jeder Gelehrte von Rang zu erfüllen hat: *Wie* nämlich jemand den Gegenstand seines Faches im „Ganzen der Kultur wertet“, entscheidet „über den Menschen in ihm“¹⁹. So konnte Rokitansky formulieren, daß in jedem Leiden eine läuternde Wirkung liegt, ja daß sich „in weihevollen Momenten diese Nachtseite des Lebens“ zur Erkenntnis lichtet²⁰. Das Wissen ist Leid²¹. Rokitansky rang in reiferen Jahren um das faszinierende Thema: Klärung des Zusammenhangs zwischen Physischem und Ethischem. Ist dies nicht, so wird der heutige Leser fragen, ein Stück christlicher Heils- und Leidenslehre? Spielt hier nicht der Opfergedanke, der Grundsatz der Veredelung durch Leid und Opfertod in Rokitanskys Weltanschauung hinein?

¹⁹ R. Meister: Wien. Klin. Wschr. 66:130 (1954)

²⁰ R. Meister: Wien. Klin. Wschr. 66:130 (1954)

²¹ M. Müller: Sudhoffs Archiv 23:10 (1930), unveränderter Neudruck bei Franz Steiner, Wiesbaden 1965!

3. Rudolf Ludwig Carl Virchow²²

wurde am 13. Oktober 1821 in Schivelbein in Hinterpommern als Sohn und einziges Kind einer klein-bürgerlichen Familie geboren. Die schon sehr früh hervortretende außerordentliche intellektuelle Begabung öffnete dem jungen Virchow einen „schnellen“ Bildungsweg.

- 1839 Eintritt in das Friedrich-Wilhelm-Institut, die militärärztliche Bildungsanstalt (Pépinière) zu Berlin;
- 1843 Promotion zum Dr. med. mit einer Arbeit „De rheumate praesertim corneae“.
- 1844 Medizinisches Staatsexamen und Compagniechirurg; Freistellung vom Militärdienst wegen hervorragender wissenschaftlicher Leistungen; Assistent bei dem Prosektor (an der Charité) Dr. Carl Froriep.
- 1845 Zwei aufsehenerregende Reden:
 - a) 3. Mai 1845, Feier des Geburtstages des Gründers der Pépinière: Über das Bedürfnis und die Richtigkeit einer Medizin vom mechanischen Standpunkt;
 - b) 2. August 1845, Feier des 50jährigen Bestehens der Akademie: Phlebitis, Thrombose, puriforme Umwandlung. Auseinandersetzung mit Cruveilhiers Lehre: La phlébite domine toute la pathologie. sic!
- 1846 Virchow hält Kurse für Ärzte über pathologische Anatomie; Studienreise nach Prag und Wien; Ergebnis: Das Entwicklungsziel der Krankheitslehre muß eine „auf das Experiment gegründete pathologische Physiologie“ sein; *Ernennung zum Nachfolger Frorieps!*
- 1847 Da die Veröffentlichung der Vorträge des Jahres 1845 durch das Tübinger Archiv für physiologische Heilkunde abgelehnt wurde, *Begründung seines eigenen Archivs*, gemeinsam mit B. Reinhard. Die ersten 10 Bände von Virchows Archiv gehören zum klassischen Bestand der zeitgenössischen Medizin.
Studienreise nach Holland und Belgien; Teilnahme an der 25. Tagung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Aachen, Vorträge über „parenchymatöse Entzündung“ und „maligne Tumoren“. Von Stund an, mehr als 50 Jahre hindurch, besuchte Virchow die Naturforscher-Gesellschaft, deren „legitime Tochter“ die „dtsh. path. Gesellschaft“²³ wurde.
Habilitation mit einer Arbeit „De ossificatione pathologica“.
- 1848 Vom 20. Februar bis 10. März 1848 Bereisung Oberschlesiens; Untersuchung der Flecktyphus-Epidemie; Virchows Bericht stellt die ärztlichen, allgemeinhygienischen, sozialen und politischen Ursachen klar; 18. März 1849 Virchow nimmt an den Barrikadenkämpfen teil; 10. Juli 1848 bis 29. Juni 1849 Herausgabe der Wochenschrift „Die medicinische Reform“, gemeinsam mit R. Leubuscher.
- 1849 Virchow wird als Prosektor suspendiert; Annahme einer Berufung nach Würzburg; November 1849 o. Prof. d. patholog. Anatomie ebendort²⁴.

Wer den Gang der Ereignisse mit und um R. Virchow aus heutiger Sicht ordnet, dem präsentiert sich folgende „natürliche Ordnung“: Man kann in Virchows Leben ohne Schwierigkeit drei Perioden unterscheiden:

1. Die Zeit von 1844–1849;
2. die von 1849–1856 (= Würzburger Jahre);
3. die von 1856–1902.

²² Während bei Cruveilhier und Rokitansky Lebensgang und wissenschaftliches Werk ohne echte Schwierigkeit hatten jeweils hintereinander, also getrennt, dargestellt werden können, gelingt dies bei Virchow nicht. Die Ereignisabfolge ist eine zu dichte und zu sehr verknüpfte. So soll versucht werden, Lebensgang und -werk in „zeitliche Stationen“ zusammenzufassen. Es wird um Nachsicht gebeten, es war Kürze geboten

²³ Doerr: Verh. dtsh. Ges. Path. 56: XXXIV (1972)

²⁴ Einzelheiten bei E.H. Ackerknecht: Rudolf Virchow. Stuttgart: Enke 1957

Die *Berliner Schicksalsjahre* 1844–1849 sind durch „Reifungskrisen“ ausgezeichnet. Hier sind wiederum drei Besonderheiten zu nennen:

- a) Arbeiten über „weißes Blut“ (Leukämie), Faserstoff, Thrombose, Phlebitis, Arteriitis, Lungenarterienembolie, Pyämie, Harnsäureinfarkte, Geschwulstprobleme („Virchowsche Drüse“).
- b) Prämissen und Grundlagen der Zellulärpathologie.
- c) Politische Aktivitäten.

Die *Würzburger Jahre* konzentrierter pathologisch-anatomischer Arbeit (1849–1856) waren die für unser Fach ertragreichsten:

- a) Untersuchungen über die Entwicklung der Schädelbasis (1851), Kretinismus, Kropfprobleme, Amyloid (1853) uva.
- b) Reiche literarische und redaktionelle Arbeit: Fortführung von Virchows Archiv, Begründung und Herausgabe des Handb. d. spez. Pathologie und Therapie (6 Bände, von denen Virchow den ersten fast allein schrieb; von 1854 an), Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medizin (1856), Jahresberichte von Virchow-Hirsch.
- c) Überwindung der Blastemlehre und „Durchbruch“ zur Zellulärpathologie (schon 1853!)²⁵.

Die *Zeit der Reife und Ernte*, zugleich die Zeit der thematischen Neuorientierung, Berlin 1856–1902:

1856–1858 Errichtung des Pathologischen Institutes der Charité.

1858 Zwanzig Vorlesungen über *Cellulärpathologie* vor praktischen Ärzten. Johannes Müller hatte 1835 die Zellen der Chorda dorsalis aufgrund der Ähnlichkeit mit Pflanzenzellen als „Zellen“ angesprochen; Schleiden hatte 1837 den überwiegenden Aufbau der Pflanzen aus Zellen nachgewiesen. Schwann hatte 1838 seine Schlüsselarbeit „Mikroskopische Untersuchungen über die Übereinstimmung in der Struktur und dem Wachstum der Tiere und Pflanzen“ veröffentlicht. Virchow als Müllers Schüler, im Besitze der geistigen Aussage der skizzierten Arbeiten, überwand durch fleißigstes Mikroskopieren an der Seite von Koelliker in Würzburg, des eigentlichen Begründers der Histologie, die Blastemtheorie. Sie beinhaltete eine Urzeugung in Permanenz. Virchows besondere Liebe galt der Aufklärung der zellulären Zusammensetzung des damals stark vernachlässigten Bindegewebes. Dessen Zellen verglich er (als Politiker) mit „dem dritten Stand“, und er begeisterte sich an der Herausarbeitung dessen, was er die „legitime Sukzession“ nannte. Mit seinem „omnis cellula a cellula“ knüpfte er an Harvey an. Die Ergänzung „omnis cellula a cellula eiusdem generis“ ist nicht virchowisch, sie gehört einer späteren Zeit an. *Entscheidend aber ist* die Deduktion: Die Zelle ist ein Lebensherd, sie kann auch ein Krankheitsherd sein. Der Gedanke von der Einheit des Lebens findet in der Zelle seine leibliche Darstellung²⁶.

1863–1867 Drei Bände „Die krankhaften Geschwülste“. Diese Darstellung bricht da ab, wo das Krebsproblem hätte abgehandelt werden sollen. Der

²⁵ Nach dem Kollegheft des cand. med. Kugler

²⁶ Einzelheiten cf. W. Doerr: Dtsch. med. Wschr. 83:370 (1958)

- Meister bekennt, daß er keinen rechten Zugang zur Ursache der Malignität finden könne.
- 1873 Wahl zum ordentl. Mitglied d. mathemat. naturw. Classe der Preuß. Akad. d. Wissenschaften. Auf seine ungemein charakteristische Antrittslehre am Leibniztag 1873 hatten wir hingewiesen²⁷.
- 1892 Wahl zum Rector magnificus der Friedrich Wilhelms-Universität für das Amtsjahr 1892/93. Berühmt gewordene Rede „Lernen und Forschen“²⁸. Lernfreiheit sei *Lust am Lernen!*
- 1894 XI. Internat. med. Kongreß Rom, Festrede Virchows: Morgagni und der anatomische Gedanke²⁹. Morgagni sei der große „Archivar“ der pathologischen Anatomie, er (Virchow) empfinde sich als dessen Vollender!
- 1895 „Hundert Jahre allgemeine Pathologie“, Rede aus Anlaß der hundertjährigen Stiftungsfeier d. medicin.-chirurg. Friedrich Wilhelm-Institutes³⁰. Hierbei u.a. auch Rückschau auf Rokitanskys Lehrbuch: „Fundament der praktischen Medizin“.

Wer sich mit Virchow beschäftigt, erkennt sofort, daß er vom Jahre 1859 an weniger Pathologe als in zunehmendem Maße Politiker, Socialhygieniker, Anthropologe, Paläontologe, Archäologe, Ethnologe war. Virchow war zeitweise Mitglied dreier Parlamente: Seit 1859 Stadtverordnetenversammlung Berlin, seit 1861 preußischer Landtag, seit 1880 Reichstag. Schwalbes Bibliographie zählt 2 000 Titel aus Virchows Feder, *ohne* die politischen Schriften. Von den nicht-politischen Veröffentlichungen gehörten 800 zur Medizin, davon 500 zur Pathologie, 523 zur Anthropologie, 500 zur Archäologie³¹. Im Gegensatz zu Cruveilhier (Ulcusträger) und Rokitansky war Virchow niemals ernstlich krank. Er hat ganz Europa bereist. Seine Verdienste um die Grabungen in Troja und Korinth sind bekannt. Weniger bekannt ist, daß er jahrzehntelang eine ärztliche Praxis betrieb und eine Krankenstation betreute. Virchow war Arzt mit Leib und Seele³². Als R. Virchow am

5. September 1902

an den Spätfolgen einer Schenkelhalsfraktur starb, verloren die Menschen deutscher Zunge ihren größten Pathologen, ihren größten Anthropologen, ihren größten Hygieniker und zugleich ihren überzeugtesten liberalen Politiker³³. Nach dem Zeugnis des wahrscheinlich bedeutendsten Virchow-Schülers Friedrich Daniel v. Recklinghausen hätten Virchow rebus in pathologicis *zwei Kardinalprobleme* am meisten beschäftigt, das Phänomen „Entzündung“ und die Bedingungen des „Wachstums“.

Für den Fortgang der Debatte erscheint wichtig, sich an Virchows Versuche zu erinnern, *Krankheit und Leben zu definieren*. Nach ihm ist Krankheit ein

²⁷ Virchows Archiv, Abt. A, 353: Heft 4 (1971) p. VI: „Es ist nicht mehr die Krankheit, welche wir suchen, sondern das veränderte Gewebe; es ist nicht mehr ein fremdartiges in den Menschen eingedrungenes Wesen, sondern unser eigenes Wesen, das wir erforschen“!

²⁸ R. Virchow: Rede beim Antritt des Rectorats. Berlin: Julius Becker 1892

²⁹ Berl. Klin. Wschr. 31:345 (1894)

³⁰ Berlin: A. Hirschwald 1895. Festschrift S. 589

³¹ J. Schwalbe: Virchow-Bibliographie, Berlin 1901

³² W. Ebstein: Rudolf Virchow als Arzt. Stuttgart: Enke 1903

³³ cf. Ackerknecht, loco citato S. 1

Lebensvorgang, der sich vom normalen Leben nur dadurch unterscheidet, daß er am ungehörigen Ort (Heterotopie), zur ungehörigen Zeit (Heterochronie), im unrichtigen Ausmaß (Heterometrie) auftritt *und* mit dem Charakter der Gefahr einhergeht. Wie die Krankheit nur ein Zubehör der lebenden organisierten Wesen ist, so kann sie auch nur als eine der Erscheinungsmöglichkeiten aufgefaßt werden, unter denen sich das Leben zu offenbaren vermag. Krankheit ist Leben unter abnormen Bedingungen. Alles Pathische ist nur entgleiste Norm. Die Physiologie des gesunden und kranken Menschen ist nicht verschieden. Physiologie und Pathologie sind eines. Die pathologische Physiologie aber ist die wahre Theorie der Medizin.

Was Virchow am meisten und als Menschen auszeichnete, sind: Unbeugsamer Fleiß, absolute Nüchternheit des verständigen Urteils, Selbstvertrauen, Wahrhaftigkeit und persönlicher Mut. Sein Familienleben – es sind zahllose Zeugnisse der Treue und Fürsorge für Gattin und Kinder, für Eltern und Freunde erhalten –, war untadelig. Seine Abhandlung „Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller“, seine Nachrufe auf Johannes Müller und Johann Lukas Schönlein, seine vier der Witwe seines Lehrers J. Müller zugeeigneten Reden lassen ahnen, daß der kristallklare und -harte Mann menschlicher Regungen fähig war und von psychophysischen Zusammenhängen mehr als seine Zeitgenossen verstand.

Gleiches, Ähnliches, Grundverschiedenes bei den Erzv Vätern

Abgesehen davon, daß die drei Großen in eine jeweils verschiedene Zeit geboren wurden und vor allem eine differente Prägung in der Phase ihrer akademischen Initialentwicklung erfuhren,

Cruveilhier in die Liberalisierung des französischen Weltbildes durch die und nach der französischen Revolution, in der medizinischen Ausbildung charakterisiert durch das „Peu lire, beaucoup voir, beaucoup faire“,

Rokitansky in die Zeit der Befreiung von dem Druck der französischen Besatzung *und* der luxurierenden ultrakonservativen Restauration durch Metternich,

Virchow in die kritische Zeit der grundsätzlichen Wende von der Naturphilosophie über die Naturgeschichte zur Naturwissenschaft³⁴.

hatten die drei Patres (unseres Faches) sehr individuelle Startbedingungen. Cruveilhier hatte das Glück, in Dupuytren einen genialen Förderer gefunden zu haben. Rokitansky war ganz auf sich selbst gestellt, einen Lehrer im eigentlichen Sinne hatte er nicht. Virchow aber wurde im Schülerkreis Johannes Müllers wie durch eine Flutwelle über alle Klippen hinweg an ein höher gelegenes Gestade getragen, von dem er freilich durch seine bewunderungswürdige Situationspräsenz Übersicht, eigenen Standpunkt und eigene Sprache gewinnen konnte.

Cruveilhier verstand sehr schnell, daß die nur und ausschließlich praktisch betriebene Ausbildung Grenzen haben müsse. Deshalb wurde er zu einem in der westlichen Hemisphäre meist gelesenen Autor. Er war nicht so sehr der originelle Entdecker, als der klare Systematiker, ein später Erbe der römischen Geisteswelt. Cruveilhier war insoweit echter Coetane Rokitanskys und dieser war Cruveilhier geistesverwandt. Cruveilhier war 13 Jahre älter als Rokitansky,

³⁴ W. Pagel, Jenaer med. histor. Beiträge Heft 14, Jena: G. Fischer 1931

und er wurde 9 Jahre älter als dieser. Auch Cruveilhier war trotz seines hohen Alters, das er erreichen durfte, gesundheitlich „nicht unangefochten“, ähnlich aber weniger stark als Rokitansky. Cruveilhier hatte bekanntlich nicht nur die Morphologie des *Ulcus pepticum rotundum* erarbeitet, sondern auch die Milchtherapie eingeführt. Cruveilhier war praktizierender Arzt, gleich Virchow. Virchows Schicksal war es, an der Seite von Th. Schwann, H. v. Helmholtz, E. du Bois-Reymond und Ernst Brücke (um nur einige zu nennen) bei Johannes Müller „in die Schule“ zu gehen. Müllers Grundeinstellung mag durch sein Wort „die Erfahrung wird zum Zeugungsferment des Geistes“ beschrieben werden. Müller war Anatom, Physiologe und Pathologe. Er war kein Patho-Anatom, er machte keine Obduktionen, er war nicht Prosektor. Müller war überwiegend Biologe, ein vorzüglicher Kenner der Meeresfauna der norddeutschen Küsten, ein Mann, der eine Beziehung zum Experiment und zum Mikroskop hatte. Ohne Müller wäre Schwann nicht fündig geworden und hätte Virchow „seine Methode“ – die der mikroskopischen Pathomorphologie – nicht lernen können. Auch Rokitansky hatte ein Mikroskop erworben; sein Gefäßatlas und die dritte Auflage seines Hand- und Lehrbuches bringen einige, richtig gesehene histopathologische Befunde in Holzschnittmanier. Findet man bei Cruveilhier erst in den späten Bänden seines *Traité d'anatomie pathologique* „verschämte“ Hinweise auf mikromorphologische Sachverhalte, ist die Beziehung Rokitanskys zum Mikroskopieren ungleich deutlicher. Aber man merkt Rokitanskys Darstellung an, er ist auch hierin Autodidakt. Er ging, wie eigentlich immer in seinem Leben, den einsamen Weg des Genies.

Welches die *menschlichen Beziehungen* von Cruveilhier, Rokitansky und Virchow zueinander waren, ist nirgends mit befriedigender Klarheit überliefert. Es ist *wahrscheinlich*, daß Rokitansky den damals schon berühmten Cruveilhier (Atlas) auf seiner Reise nach Paris (1842) besucht hat. Virchow schrieb schon 1847 (26jährig) an seine Eltern: „Ich kenne jetzt fast alle deutschen Universitäten und den größten Teil der deutschen medicinischen Größen, und was nicht minder wichtig ist, sie kennen mich“³⁵. Es ist ebenfalls *wahrscheinlich*, daß Rokitansky von Virchow anlässlich von dessen Reise nach Prag und Wien aufgesucht, mindestens gesehen wurde. Man kann dies aus einigen, das „Wesen“ Rokitanskys betreffenden Wendungen von Virchows zweiter Rezension des Rokitanskyschen Lehrbuches (1855) schließen. Eigentliche Kommunikationen scheinen nicht bestanden zu haben. Wir kennen keine Briefe, wir wissen nichts von persönlichen Gesprächen. Nach der Sache stand Rokitansky der Pariser Schule nahe. Hier sei auch an Wunderlichs Vergleich „Wien und Paris“ erinnert³⁶. Virchow war „*technisch*“ Patho-Anatom, aber *wissenschaftlich weit davon entfernt, die Pathologie als „Wissenschaft von der Krankheit“ ausschließlich auf die pathologische Anatomie zu gründen*. Dies ist nach Virchows persönlicher Entwicklungsgeschichte kein Wunder: Er hatte bei Johannes Müller Pathobiologie und bei Carl Froriep das Sezieren gelernt, und er hat beides in Würzburg³⁷ zur Synthese

³⁵ Ackerknecht, loco citato S. 10. An Bescheidenheit hatte Virchow wohl zu keiner Zeit gelitten

³⁶ C.A. Wunderlich: Wien und Paris. Stuttgart 1841

³⁷ Tausend Stunden Arbeit am Mikroskop, autoptische Untersuchungen einiger hundert Fälle manu proprio. H.W. Altmann schreibt: „Es muß eine wahrhaft frühlingshafte Zeit gewesen sein, für Virchow, für die Pathologie, für die Würzburger Fakultät“

gebracht. Dies ist der Boden, auf dem die für die heutige wissenschaftliche Medizin so erfolgreich gewesene „Allgemeine Pathologie“ heranwachsen konnte. Dieses Erbe Virchows fand seine schönste Bestätigung durch seine Schüler Julius Cohnheim³⁸ und Friedrich Daniel v. Recklinghausen³⁹. Hier liegt für den, der nicht eingedacht ist, eine echte Schwierigkeit, die Zusammenhänge zu entflechten: Sowohl Cruveilhier wie auch Rokitansky haben je eine allgemeine pathologische Anatomie geschrieben, Virchow tat dies nie. Virchow beherrschte zwar die Systematik der anatomischen Pathologie, ja er half, diese zu differenzieren und substantiell anzureichern. *Aber* er war der erste Allgemeinpathologe, der Krankheitsforschung aus übergeordneten Gesichtspunkten, d.h. unter Würdigung der damaligen Erfahrungen der Biologie, Anthropologie, Ur- und Frühgeschichte, ja der socialpolitischen Konstellationen⁴⁰ betrieb. Dies war etwas ganz Neues. *Es war eine andere Stufe der Krankheitsforschung erreicht.*

Wer sich die Beziehungen Rokitansky-Virchow ansieht, denkt naturgemäß *zuerst* an die Auseinandersetzungen um die Krasenlehre. Rokitanskys „Handbuch“ begann merkwürdigerweise mit dem III. Bande (1842). Er brachte ein Stück „spezieller pathologischer Anatomie“. Ihm folgte der II. Band (1844), der den fehlenden Teil der „speziellen pathologischen Anatomie“ lieferte. Diesem folgte der Band I (1846), der den Titel „allgemeine pathologische Anatomie“ trug und die Krasenlehre („Dyskrasien“) als „Postulat des practischen Verstandes“ brachte. Die Anordnung der Bände läßt darauf schließen, daß Rokitansky nach einem längere Zeit zuvor konzipierten Plane vorgegangen war: Die Stücke aus der speziellen pathologischen Anatomie wurden so veröffentlicht, wie sie fertiggestellt werden konnten. Die allgemeine pathologische Anatomie aber sollte dann versuchen, aus der Materialsammlung spezieller Sachverhalte zu allgemeinen Gesetzlichkeiten vorzudringen. Soweit herrscht allgemeine Zustimmung. Die Krasenlehre aber erwuchs aus der Erfahrung am Sektionstisch, daß die Wechselwirkung örtlicher Veränderungen zu Allgemeinerscheinungen, mehr noch zwischen Allgemeinerkrankungen und lokalen Alterationen nicht immer verständlich erschienen. Wunderlich lobte an Rokitansky „den eigentümlich consequenten Geist“, dem es logisch erscheinen mußte anzunehmen, daß in jenen Sektionsfällen, bei denen eine *ratio sufficiens mortis* nicht gefunden werden konnte, der Krankheitssitz im Blute als einem Gewebe mit „flüssiger Zellularsubstanz“ gelegen sein müßte^{41, 42}. Rokitansky habe die zeitgenössische Medizin (um 1837) „als ein der spekulativen Philosophie und dem Zufall preisgegebenes Aggregat unsicherer Leitsätze“ empfunden⁴³.

Sieht man sich die Dyskrasien Rokitanskys im Original an, ist man doch erstaunt ob der Fülle der Gedanken und Deutungen und der schmalen Basis echter Befunde. Rokitansky wollte den „Nexus“ zwischen Blut als „Universalfond“ und den plastischen Prozessen herstellen. Er glaubte, unterscheiden zu müssen *zehn* Krasen:

³⁸ J. Cohnheim: Vorlesungen über allgemeine Pathologie. Berlin: Hirschwald Bd. I (1877), Bd. II (1880)

³⁹ F. v. Recklinghausen: Handb. d. allgemeinen Path. usw. Stuttgart: Enke 1883

⁴⁰ Wg. Jacob: Medizinische Anthropologie im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Enke 1967

⁴¹ Wunderlich, loco citato

⁴² L. Schönbauer. Wien. Klin. Wschr. 66:181 (1954)

⁴³ W. Denk, Wien. Klin. Wschr. 66:129 (1954)

Die Faserstoffkrase (protopathische und consecutive; hierher auch Andrals Hyperinose),
 die croupöse Krise (Piorry's Hämitis),
 die tuberkulöse Krise,
 die Typhuskrise,
 die exanthematische Krise,
 die Hyperinose bei Krankheiten des Nervensystems,
 die Säuerdyskrise (Plethora),
 die Krebsdyskrise (krebsige Hyperinose),
 die seröse Krise (Hydrämie), schließlich
 die Krise bei Hämorrhagie.

Als Indizien wurden Veränderungen der Blutverteilung, Gerinnungsneigung, Beschaffenheit (Dichte) der Leichengerinnsel und vor allem der Exsudate verwendet. Wie kam Rokitansky zu diesem eigenwilligen Schema? Ihm schien erwiesen, daß gesundes und krankes Leben an verschiedene Zustände der *Materie* gebunden seien. Die Proteine seien „in der Natur“ immer gelöst. Indem sie aus den Lösungen hervorträten, würden sie zum Baumaterial des Organismus. Was rasch und fest in spontaner Weise erstarrte, galt als Faserstoff, was langsam und unvollkommen erstarrte, blieb Eiweiß. Das Eiweißproblem stand also im Mittelpunkt des Interesses. Man dachte an eine gemeinsame Grundform, aus der durch „Organisation“ alles andere hervorginge. Derlei allgemeine Veränderungen erzeugten durch „Wechselwirkung“ lokale Krankheiten. Rokitansky nannte das „Metaschematismus“. Von hieraus war es nur ein kleiner Schritt zur Metastasenlehre⁴⁴. Die zentrale Stellung des Kohlenstoffs war noch unbekannt, dagegen wurde von „Oxydationen“ reichlich Gebrauch gemacht („Oxyproteinkrasen“).

Man hat Rokitanskys Krasenlehre als die letzte geschichtliche Form der alten Humoralpathologie gewertet. Selbstverständlich konnte sie keinen Bestand haben, weil die chemischen Voraussetzungen falsch waren. Bekanntlich war Virchows Kritik (1846) vernichtend⁴⁵. Danach schien die Krasenlehre Rokitanskys als ein mit unzulänglichen Mitteln unternommener Versuch, die historische humorale Pathologie als „System“ in eine zeitgemäße Form zu bringen.

Frägt man nach den tieferen Ursachen für Rokitanskys Unterfangen, gibt Rössle die richtige Antwort⁴⁶: Man müsse die Krasenlehre vor dem Hintergrunde der Liebigschen „Tierchemie“ (in ihrer Wirkung auf Physiologie und Pathologie, 1842) sehen. Tatsächlich haben die Feiern anlässlich des 100. Todestages von Liebig (18.4.1973) einen Begriff von der eminenten, fast suggestiven Kraft der Schlüsselarbeiten von Liebig (und Wöhler) vermittelt, die gerade von der Gießener Zeit in die Welt gegangen waren⁴⁷. Um es kurz zu sagen:

1. Die Überzeugung, daß alles Krankhafte ein stoffliches Substrat haben müsse,
2. daß es immer wieder Fälle gäbe, deren Klärung per autopsiam offenbar deshalb nicht gelingen wolle, weil eine noch nicht hinlänglich lokalisierbare Allgemeinerkrankung zugrundeläge,
3. die plausible Annahme, daß das „flüssige Gewebe“ des Blutes am meisten

⁴⁴ Einzelheiten bei M. Müller, loco citato S. 32ff

⁴⁵ Preuß. Medicinal-Zeitung XV, S. 237 und 243 (1846)

⁴⁶ R. Rössle. Wien. med. Wschr. 84:405 (1934)

⁴⁷ Doerr, in: Darmstädter Schriften 40:49 (1977). Darmstadt: J. v. Liebig-Verlag

geeignet sei, alle Organe untereinander zu verbinden, also das „Allgemeine“ sichtbar werden zu lassen,

4. die verheißungsvollen Aspekte der „Chemie der organischen Materie“ von Liebig und Wöhler schienen das Wagnis zu rechtfertigen, den Tatsachen der speziellen pathologischen Anatomie eine deutungs- und beziehungsreiche Allgemeine Krankheitslehre folgen zu lassen.

Soweit ist dies alles verständlich. Aber dieses Vorgehen war mit Virchows unendlicher Nüchternheit unvereinbar. So zögerte er nicht, dem 17 Jahre älteren weltberühmten Meister, der Rokitansky 1846 gewiß gewesen ist, eine Entgleisung aus der von ihm selbst eingeschlagenen Bahn zu attestieren, — ein starkes Stück von einem 25jährigen Anfänger! Bekanntlich hat Rokitansky in der folgenden Auflage seines Handbuches⁴⁸ die Lehre von den Dyskrasien gestrichen⁴⁹. In seiner Abschiedsvorlesung 1875 drückte er das so aus: Ich habe einem dringenden Bedürfnisse meiner Zeit gemäß die pathologische Anatomie vor allem im Geiste einer die klinische Medizin befruchtenden Forschung betrieben und ihr auf deutschem Boden jene Bedeutung errungen, daß ich dieselbe meinen Zuhörern als das eigentliche Fundament einer pathologischen Physiologie und als die elementare Doktrin für Naturforschung auf dem Gebiete der Medizin bezeichnen konnte.

Rokitansky ist Virchow eine „bürgerliche“ Antwort schuldig geblieben. Virchow hatte im Auftrage der Schriftleitung der Wien. med. Wschr. die neue Auflage des Buches zu rezensieren⁵⁰. Virchow war jetzt 34 Jahre alt, er lehrte in Würzburg, er hatte hohes wissenschaftliches Ansehen gewonnen. Sein Ton C. v. Rokitansky gegenüber klingt nun viel versöhnlicher, fast bewundernd:

„Wieviele Gelehrte mag es geben, welche eine solche Resignation und eine solche Ausdauer besitzen, um so viel aufzugeben noch die Neigung zu behalten, weiter fortzuarbeiten Dazu gehört mehr als eine Alltagsseele Der Fortschritt gegenüber der früheren Auflage ist wirklich unglaublich“.

Rössle sieht den Unterschied zwischen Rokitansky und Virchow im Naturelle der beiden begründet. Rokitansky und Virchow waren in der Auffassung einig, daß jede Krankheit ein materielles Substrat haben müsse. Rokitansky wollte aus der pathologischen Anatomie eine pathologische Physiologie ableiten; Virchow verlangt die Interferenz von klinischem Befund, pathologisch-anatomischer Diagnose *und* pathologischem Experiment, um zu einer pathologischen Physiologie vorzustoßen. Nach Virchow sind klinische Medizin und pathologische Anatomie die „Vorwerke“ der „Festung“, deren Kern die pathologische Physiologie darstelle. Rokitansky und Virchow hatten die dezidierte Neigung, eine „pathologische Chemie“ zu installieren. Virchow war glücklicher; er konnte 1856/57 Hoppe-Seyler als Leiter der Chemischen Abteilung (im damals neu errichteten Charité-Institut) gewinnen. Rokitansky bekam zwar 1862 das große neue Institut, also Raum für eine Pathochemie, aber keine Position für einen Gelehrten von Rang. So versteht man, daß Rokitansky auf dem Grundsatz der Delegation verharrete und auch die „experimentelle Pathologie“ abgab.

⁴⁸ das er jetzt Lehrbuch nannte und auch in der normalen Reihenfolge der Bände (I, II, III) erscheinen ließ

⁴⁹ Er hat sie bis zur Unkenntlichkeit „gereinigt“ und „entproblematisiert“

⁵⁰ Wien. med. Wschr. 5:401 und 417 (1855); die Rezension bezog sich auf Bd. I

Später hatte Virchow über Rokitskys Arbeiten gesagt: Chemische Dinge anatomisch erkennen zu wollen, darin lag der Fehler des Meisters. Aber er bezeichnete noch 20 Jahre nach Rokitskys Tod dessen Lehrbuch als das beste und zuverlässigste, das es gäbe!

Rokitsky und Virchow stimmten darin überein, daß Krankheit nichts Fremdartiges wäre, das als solches von außen in den Menschen eindringen würde, sondern des Menschen eigenstes Leben und Wesen, – freilich unter veränderten Bedingungen. Auch sonst lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen: Die Neigung zu einer anthropologischen Betrachtung, die Arbeit in den Akademien der Wissenschaften, die Hinwendung zur Wissenschaftsförderung. In die Amtszeit Rokitskys als Präsident der Kaiserl. Akademie fällt die Herausgabe zweier großer Gemeinschaftsarbeiten⁵¹ und des damals einzigartig ausgestatteten Hebraschen Atlas⁵².

Wenn es erlaubt ist, rückschauend auf die große Zeit der Konsolidierung unseres Faches eine sehr persönliche Betrachtung anzufügen, so möge diese folgendermaßen skizziert sein: Virchow hatte in reiferen Jahren gelegentlich erörtert, warum der größere Fortschritt im Felde der Pathologie nicht nach Paris gefallen war, obwohl die Voraussetzungen unter Cruveilhier günstiger gewesen seien: Er gab Broussais und Laennec die Schuld, durch übertriebene Spezialisierung einen „Organizismus“ induziert zu haben, der sich nicht hätte halten lassen. Bleiben wir also bei Rokitsky und Virchow. Wer auf der Landkarte Schivelbein und Königgrätz aufsucht, ist betroffen davon, daß beide auf der nahezu gleichen östlichen Länge liegen⁵³. Wenn Hellschachs Geopsychie etwas bedeuten kann, das nicht als lächerlicher Zufall qualifizierbar ist, erscheint die geographische Konstellation der Geburtsorte dieser *einmaligen* Begabungen Virchow und Rokitsky irgendwie einer Bemerkung wert. Wenn Rokitsky nämlich seine einzige Bildungsreise nicht nach Paris, sondern nach Berlin und zu Johannes Müller getan hätte, wenn es Müller möglich gewesen wäre, Rokitsky frühzeitig auf die Bedeutung des zellularen Prinzips aufmerksam zu machen, wer weiß, welche Akzeleration die Entwicklung unseres Faches gewonnen hätte. Freilich, wenn das *Wenn* einer Steigerung fähig sein sollte, wenn also Thomas Carlyle recht gehabt haben sollte⁵⁴, daß es eine Zeit gegeben habe, zu der ernstlich eine eheliche Verbindung zwischen dem Kronprinzen von Preußen, dem späteren Friedrich II., und der Erzherzogin Maria-Theresia, dessen späterer großmächtigen Gegnerin, erwogen worden sei, und wenn dieser Bund tatsächlich Österreich-Ungarn und Preußen in Frieden und dauerhaft ge- und verbunden hätte, wie faszinierend gestaltete sich diese Perspektive. Es wäre sehr vieles anders, und die gerade heute erneut deutlich gewordene Dreiteilung unseres Vaterlandes (damals: Österreich-Ungarn; Preußen-Deutschland; restlicher deutscher Bund; *heute*: Deutsch-Österreich; Brandenburg-Preußen=DDR; deutscher Bund=BRD) erspart worden, zu schweigen von den *unendlichen* Opfern an Gut und Blut. Prinz Eugen soll die Entwicklung vorausgeahnt haben, aber er sei schon auf dem Weg zum Altenteil gewesen und seine Stimme habe bei Karl VI. nicht mehr viel gegolten.

Wie steht es heute mit Rokitskys Erbe? Nicht zum besten. Die Virchowsche Konzeption hatte gesiegt. Indem wir „Allgemeinpathologen“ geworden sind, – hatten aus inneren Gründen logischer Fortentwicklung werden müssen –, haben wir uns vom Sektionstische mehr und mehr entfernt. Die explosionsartige Vermehrung des bioptischen Untersuchungsgutes und die Notwendigkeit, der Klinik diagnostisch zu helfen, soweit dies in unseren Kräften steht, hat unsere Institute in große Laboratorien verwandelt. Ihre Leistungen sind vorzügliche, vor allem im Verbund mit chemischen und physikalischen Methoden. Aber es ist uns auch vieles entglitten, die Mikrobiologie und die Serologie. L. Aschoff

⁵¹ Seekarte und Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres; Herausgabe des Berichtes der Nordpolexpedition von Weyprecht und Payer

⁵² Atlas der Hautkrankheiten

⁵³ Schivelbein 15, 70°, Königgrätz 15, 72° (Meyers Atlas, Ergänzungsband, Leipzig 1933)

⁵⁴ Th. Carlyle: Friedrich d. Große Berlin: Th. Knaur 1929, S. 140

hatte davor gewarnt, pathologische Institute zu Dienstleistungsbetrieben werden zu lassen⁵⁵, indem er formulierte: Wie dem Chemiker seine Substanz, dem Mineralogen sein Gestein, dem Botaniker seine Pflanze zugewiesen sei, so sei dem Pathologen der menschliche Leichnam als Untersuchungsgegenstand zugefallen. Wer sich vom Sektionstisch entferne, sei kein rechter Pathologe!

Jede Zeit hat ihre eigene Befangenheit. Aber richtig ist, daß wir, wenn wir weniger sezieren, die *Selbstkontrolle* verlieren. Epidemiologische Fragen, iatrogene Pathologie, plötzlicher Tod aus natürlicher Ursache und manches andere würden uns entgehen. Wenden wir uns also wieder mehr und stärker Rokitansky zu. Zwar kennen wir heute keine Alternative mehr zwischen Humoral- und Solidarpathologie, zwischen Zellular- und Relationspathologie, — denn unser Fach hat Raum für jede dieser Betrachtungsweisen. Denn Pathologie heißt unser „Thema“; es ist bestimmter Variationen fähig; Variationen aber, — so Paul Ernst, der begnadete Kenner der Geschichte unseres Faches und konzertreife Musiker —, Variationen aber seien unendlich! Lassen Sie uns mit einem Wort von Rokitansky schließen: *Die Selbständigkeit, mit der ich meine pathologisch-anatomischen Studien begonnen, bewahrte ich mir in Beobachtung und Auffassung der Facta bei jenem Material umso leichter, je mehr ich durch jede Ausbeute mich einzig und allein an die Natur zu halten aufgefordert wurde.* Möchten wir also selbständig bleiben und bei aller Verpflichtung im Tagewerk einen kühlen Verstand bewahren. *Agendi recte sapere est et principium et fons.*

⁵⁵ Vorträge. Jena: G. Fischer 1925